



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Intschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 17 — 1. September 1930

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von f. Treßan in Verden-Aller Verlag und Eigentum des Kreis Kirchenvorstandes zu Verden

## Mutiger Einsatz

So du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr sei, so wirst du selig. Römer 10,9.

Am Gestade des Meeres liegen Tausende kleiner Steine, alle eben ohne Ecken und Kanten. Die Flut, die immer wieder über sie hinbrauste, hat sie glatt und eben geschliffen, hat sie alle gleich gemacht. So liebt es auch der Zeitgeist, die Menschen aneinander anzugleichen, sie zu uniformieren, keine Eigenständigkeit, keine Ueberzeugung, kein eigener Wille, und das Ende eine Masse, die hemmungslos dem Willen ihrer Führer hingegeben ist. Aber so liebt es Gott garnicht. Er hat einem Jeden seine schöpfungsgemäße Eigenart mitgegeben, daß er sie im Leben ausdrücke im Kampf mit Sünde und Schicksal. Er hat uns Jesum Christum geschenkt und fordert nun auch von uns, daß wir uns zu ihm bekennen. Wir sollen in der Welt aufbringen die Kraft des Glaubens gegenüber aller Gottlosigkeit auf der einen und allem müden Pessimismus auf der andern Seite; die Opferwilligkeit der Liebe gegenüber aller Selbstsucht und aller Not; den Mut der Wahrheit gegen die Großmacht der Lüge, die nicht nur unser privates, sondern noch mehr unser öffentliches Leben mit seinem Parteigetriebe durchseht.

Zu solchem Bekennen ruft uns 1930 als Jahr des 400jährigen Gedenkens an die Augsburger Konfession auf. Da haben unsere Väter sich auch mutig einer Welt voll Macht und Lüge gegenüber zum reinen Glauben des Evangeliums bekannt. Ihr Bekennen war eine mutvolle Tat, geboren aus dem Erleben der Gnade Gottes, und in ihrer Auswirkung Glauben weckend. So soll auch unser Bekennen weit mehr sein als Zustimmung zu bestimmten Lehrsätzen; es sei Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn und darum zur Gnade, zur Liebe, zum Vaterglauben, zur Wahrheit. Es sei Bekenntnis mit dem Munde d. h. vor den Ohren der Menschen an unserer Arbeitsstätte, in unserer Familie, am Orte unserer Erholung, auf der Reise; wo immer wir unter Menschen sind. Aber herausgeboren muß es sein aus der Erfahrung der Reformation von Gottes Gnade.

Zu solchem Bekennen fordert uns nicht nur das Gedächtnis der Vergangenheit auf, sondern auch die Gegenwart. Wir stehen in einer Zeit gewaltigsten Geisteskamp-

fes. Das Freidenkertum auf der einen und der römische Katholizismus auf der anderen Seite sind von Angriffsgewalt erfüllt und im Vordringen begriffen. Ihnen gegenüber gilt es die teure Botschaft der Reformation zu verteidigen. Dann aber wird es gelingen, wenn alle Mann in die Front einrücken und koste es auch Berührungspunkt, Spott, Zurücksetzung, wirtschaftliche Schädigung. Am Ende winkt doch reicher Segen: „So wirst du selig“ verheißt unser Gotteswort.

Einer reichen Hamburger Kaufmannsfamilie waren drei Söhne entsprossen. Solange die Mutter lebte, bewegte sich das Leben der Familienglieder auf der Höhe des Anstandes. Aber sie starb früh und da entschwand die Zucht. An jedem Mittwochabend pflegte der Vater mit seinen drei Söhnen ein Lokal aufzusuchen, das Menschen, die auf Anstand halten, meiden. Den jüngsten Sohn, der damals etwa 16 Jahre zählte, wurmte das schon lange. Eines Mittwochs erklärte er: „Vater, wenn ihr heute abend wieder in das Lokal geht, ich werde nicht mitgehen.“ Der Vater erwiderte: „Wenn Du nicht mitgehst, werde ich Dich morgen früh aus meinem Hause entlassen, und Du bist mein Sohn nicht mehr.“ Und so kam es, der Sohn ging nicht mit und wurde anderen Tages von seinem Vater des Hauses verwiesen. Er, der bisher eine höhere Schule besucht hatte, versuchte nun als Straßenarbeiter und später als Landarbeiter sauer sein täglich Brot zu verdienen. Aber Gott segnete sein mutiges Bekennen. Längst ist er jetzt Gemeindegeldner in einer norddeutschen Stadt, und erfreut sich einer gefegneten Wirksamkeit und eines glücklichen Familienlebens.

So segnet wohl manchmal Gott den, der es ganz aufrichtig meint mit seinem Bekennen und um Christi willen leidet, im irdischen Leben, daß es ihm zuletzt gut geht. Niemals aber wird ausbleiben der ewige Segen, daß er selig werde. Deters.

## Die Wahlen und christlicher Volksdienst

Der deutsche Staatsbürger soll am 14. September wieder einmal wählen. Der Reichstag in seiner bisherigen Zusammensetzung hat sich — das ist der Eindruck, den der Wähler haben muß — schließlich als nicht mehr in der Lage erwiesen, seine Aufgaben zu erfüllen. Der drängen-

den Not gegenüber hat er keine Abhilfe gefunden. Ja auch nur eine klare eindeutige Willensentscheidung war schließlich nur noch in der Ablehnung vorgeschlagener Notwege zu erreichen. Vorwärts zu schreiten, in den dringenden Fragen der Haushaltsdeckung und der Sozialversicherung und ihrer Deckung vermochte er nicht mehr. Viel versprochen, aber wenig gehalten! Nun soll der Wähler entscheiden, welchen Parteien und Gruppen er das Vertrauen schenkt, daß sie die rechten Wege finden und gehen werden.

Aber das ist nun das Verzweifelte der gegenwärtigen Lage, daß die Wählerschaft weithin eben dies Vertrauen nicht aufbringen kann. Neben den Gruppen derer, die einer bestimmten Partei freudig und ganz zu folgen vermögen, steht heute die, wenn nicht alles täuscht, sehr große Gruppe der Enttäuschten, die das bisherige Parlamentsystem und zum mindestens die bisherige Parteigruppierung für überlebt halten. Die alten Parteistellungen und Parteigegensätze der vergangenen Reichstagswahlen sind überholt, sind längst überlebt; daran kann kein Zweifel sein. Daß die politischen Parteien das selbst fühlen, zeigen die Umgestaltungsvorgänge der letzten Monate und Wochen. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, als sei heute die Trennungslinie, die durch unser Volk hindurchgeht, bestimmt durch die Gegensätze, „friedliche Entwicklung“ auf der einen Seite, „Diktatur“ auf der andern Seite, wobei zur letzteren die beiden äußersten Flügel gezählt werden.

Diejenigen Wähler nun, die ihre Stimmen einer der beiden Flügelgruppen ganz „rechts“ oder ganz „links“ zu geben gewillt sind, die also schließlich mehr oder weniger scharf einen Abbruch des Bisherigen, wenn nötig auch mit ein bißchen Gewalt, und einen Aufbau ganz neuer Art, eine Herrschaft nur einer Gruppe oder nur einer Klasse wünschen, werden bei den kommenden Wahlen keine Verlegenheit empfinden. Die Andern, und das sind sehr weite Kreise der Wählerschaft, sehen mit Besorgnis der Entwicklung auf den äußersten Flügeln zu. Es ist doch ein bedenkliches Zeichen politischer Verrohung, daß die Gewaltanwendung in Deutschland zum täglichen Schauspiel wird und die Methoden des Straßenüberfalles und des Ausdrucks der Ueberzeugung in aufdringlichster und provozierender Form immer mehr sich einbürgern. Solche Methoden derer, die nichts zu verlieren und nichts zu verantworten haben, werden zwar den Willen derer, die eine ruhige Entwicklung wünschen, stärken und auf die Dauer ihre Zahl wachsen lassen. Aber wie soll dieser Wille nun sich äußern?

Gerade in den Kreisen derer, die eine ruhige Entwicklung wünschen, werden ja die alten Gegensätze der Parteien, auch der Gegensatz von rechts und links in manchen

Dingen, als überlebt empfunden. Der Versuch, die alte Arbeitsgemeinschaft von 1918 zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen aufs Neue wirksam werden zu lassen, legt ein beredtes Zeugnis dafür ab. Die politischen Parteien erscheinen oft geradezu belastet durch ihre alten Gegensätze, und so droht eine große Wahlmüdigkeit Platz zu greifen, einfach aus der Erkenntnis heraus: keiner der bisherigen Parteien möchte ich meine Stimme geben.

Da darf nun aufmerksam gemacht werden auf den Christlichen Volksdienst. Die Männer, die auf seinen Listen stehen werden, haben zum Teil recht bekannte und gute Namen. Genannt werden sollen nur der Reichstagsabgeordnete Mumm, der christliche Gewerkschaftsführer Behrens und die Namen Hülfes (Schlesien), Rippel (Westfalen). Eine Gruppe von Männern im Reichstag, unabhängig von den Parteiparolen, ihrer Verantwortung vor dem Höchsten bewußt, eine Gruppe von evangelischen Abgeordneten, die in ernster Verantwortung vor dem Höchsten zur Geltung bringen, was vom evangelischen Standpunkt aus in sozialen, kulturellen und politischen Fragen zu fordern ist, wird gerade manchem von den bisherigen politischen Parteien enttäuschten Wählern als wünschenswert erscheinen. Nicht gebunden an irgendwelche Geldgeber, nicht abhängig von nationalem oder internationalem Kapital, nicht belastet mit einzulösenden Versprechungen wird der Christliche Volksdienst sich gerade dadurch Beachtung der Kreise der Wählerschaft erwerben, die von den bisherigen Parteien enttäuscht sind, und sonst vielleicht nicht zur Wahlurne schreiten würden.

In Norddeutschland ist der Christliche Volksdienst noch eine Neuheit. Bei den letzten Provinziallandtagswahlen ist er hier zum erstenmal auf dem Wahlzettel vertreten gewesen, hat aber trotz der Stimmenzahl von 18 000, die er in der Provinz Hannover schon dies erste Mal aufbrachte, durch das Verrechnungssystem keinen Sitz erhalten. Bei den kommenden Reichstagswahlen sind ihm einige Mandate in Württemberg und Baden, wo er schon länger besteht, sicher. Dadurch wird erreicht, daß auch Stimmen in Bezirken, in denen er kein Mandat erhält, nicht als zerplittert gelten, sondern auf der Reichsliste angerechnet werden. Auch die hannoverschen Stimmen gehen diesmal nicht verloren.

Es sollte in diesen Zeilen nur darüber berichtet werden, was der wenig bekannte Christliche Volksdienst ist und will, und warum er auf den Plan getreten ist. Die weitere Entwicklung des deutschen Parteilebens und auch des Christlichen Volksdienstes liegt in den Händen derer, die am 14. September zu wählen haben. L.

## Die Schreckenstage von Altona

Vor mehr als hundert Jahren lebte in der Stadt Altona ein frommer Prediger, Namens Sasse. Er fürchtete sich nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten; er fürchtete sich aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Darum redete er das Wort Gottes mit aller Freudigkeit und scheute sich nicht, den Großen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen die Wahrheit zu sagen. Das wußte niemand besser als der Ratsherr Hofleben. Er war ein sehr reicher Mann und hatte darum in der Stadt großen Einfluß. Alles beugte sich vor ihm und tat nach seinem Willen. Nur ein einziger Mann ging still und freudig seines Weges, ohne sich um die Macht und den Reichtum des Ratsherrn zu kümmern. Und dieser Eine war Prediger Sasse.

Der Ratsherr liebte glänzende Feste, rauschende Vergnügungen und weltliche Zerfrenungen. Er lebte, wie jener reiche Mann, alle Tage herrlich und in Freuden. Der fromme Prediger, welcher nach Gottes Wort ein solches Leben weder lieben noch billigen konnte, hielt es für seine Pflicht und Schuldigkeit, dem reichen und vornehmen Manne, so oft er konnte, freundlich aber auch ernstlich darüber die Wahrheit zu sagen. Als dies wieder einmal

geschah, antwortete der Ratsherr zornig: „Ich sage es Ihnen ein für allemal, Herr Prediger, außerhalb der Kirche lasse ich mir durchaus keine Predigt gefallen. Predigen Sie meinethalben auf der Kanzel, so viel und so lange Sie wollen, aber damit ist es genug. Wo nicht, so wird man Sie auf den rechten Weg bringen, und zwar so, daß Sie noch lange daran denken werden.“

Der Prediger erwiderte sanft, aber mit Ernst: „Das ist gar nicht nötig, mich erst auf den rechten Weg zu bringen. Gott sei Dank, ich bin auf diesem Wege. Es tut mir aber sehr leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie auf einem falschen und verderblichen Wege sind. Sie sollen die Bürger dieser Stadt auf den Weg der Gottesfurcht, der Ordnung und der guten Sitte führen und leiten. Sie aber geben den Leuten ein böses Beispiel und zeigen ihnen, wie man den Sonntag entheiligen, den Bauch zu seinem Gott machen und dem Evangelium den Rücken zugehren soll. Dazu kann ich bei dem Amte, das mir mein Gott und Heiland gegeben hat, nicht still schweigen. Ich will und werde meinen Mund aufstun, so gut ich vermag, und nach dem Worte Gottes lehren und strafen, warnen und trösten, wie es recht ist.“

Der Ratsherr lehnte dem Prediger zornig den Rücken und ging erbittert hinweg. Wie groß auch seine Macht und sein Einfluß waren, er wagte es nicht, diesen Mann anzutasten, der unter dem Schutze seines Gottes und des Befehles stand, und der zugleich von allen rechtschaffenen Bürgern der Stadt Altona herzlich geliebt wurde. Aber er schwur ihm in seinem Herzen Rache. Der Prediger Sasse hatte auch seine Freuden und Liebhabereien, und der Ratsherr war entschlossen, ihm dieselben gründlich zu verderben.

Einige Schritte von der Kirche, an welcher Sasse predigte, lag ein kleines Grundstück, auf welchem sechs oder sieben armselige und halb zerfallene Hütten standen. Dieses Grundstück und die darauf befindlichen kleinen Häuser gehörten der Stadt. Da niemand die armseligen Gebäude mieten und der Rat der Stadt sie auch nicht ausbessern oder gar neu aufbauen wollte, so hatte man seit mehreren Jahren dem Prediger gestattet, sie zu einem wohltätigen Zwecke zu benutzen. Teils auf seine eigenen Kosten, teils durch die Beiträge seiner Freunde und vieler Gemeindeglieder hatte er die Hütten ordentlich ausbessern lassen und die Stuben darin mit bescheidenem Hausgerät versehen. Nachdem dies geschehen war, hatte er arme, alte Witwen und verlassene Waisenkinder dort untergebracht. Dies Grundstück war so recht seines Herzens Luft und Freude. Hier verlebte er so manche Stunde des Tages, redete mit den armen Frauen über Gott und Gottes Wort, sang und spielte mit seinen lieben Kindern. Wenn Vater Sasse kam, so jubelte Groß und Klein in den armen Häusern neben der Kirche. Es wohnten damals vier Witwen daselbst, ferner ein armer, alter Invalide, der ein Bein auf dem Schlachtfelde verloren hatte, und siebzehn Waisenkinder. Der Unterhalt dieser zweiundzwanzig Personen wurde durch milde Beiträge bestritten, welche der Pastor in der Stadt Altona sammelte. Die Beiträge reichten freilich nicht aus, alle Kosten zu decken. Dennoch aber machte die Anstalt keine Schulden. Denn in jedem Jahre stand auf der Liste noch zuguterletzt eine reichliche Gabe von einem „ungenannten Freunde“, wodurch das Fehlende immer wieder ersetzt wurde. Jedermann in der Stadt wußte, wer dieser „ungenannte Freund“ war; aber niemand war so unbescheiden, davon zu sprechen oder seinen Namen zu nennen. Eine jener vier Witwen, eine verständige, fleißige und fromme Frau, war die Mutter der armen Waisenkinder. Der alte Invalide war ihr Schulmeister. Er konnte freilich nur mit Not und Mühe lesen und schreiben. An der biblischen Geographie wußte er auch nicht allzusehr Bescheid. Es kam wohl vor, daß er von der Hochzeit zu „Kanaan“ sprach. Er rühmte sogar manchmal seinen Schülern, wie wasserreich doch das heilige Land gewesen sei. Dort habe es nicht bloß einen „See Tiberias“, sondern auch einen „See Genezareth“ und sogar ein „galiläisches Meer“ gegeben. Aber dabei wußte der alte Mann die schönen biblischen Geschichten aus dem alten und neuen Testamente so hübsch und gut zu erzählen, daß der Prediger Sasse daran seine Herzensfreude hatte. Er pflegte manchmal lächelnd zu sagen: „Laßt meinen lieben, alten Schulmeister nur machen. Wenn die Kinder groß und erwachsen sein werden, so werden alle diese Seen schon in einen zusammenfließen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß sie den Heiland kennen lernen, der in dem einen See auf den Wellen wandelte und auf dem andern durch den Wind seiner Hand das Wasser und den Wind stillte.“

Diese Freude war es, die der böse Ratsherr dem Prediger verderben und zerstören wollte. Eines Tages wird dem Pastor ein Schreiben des Rates überreicht. Es ist vom 17. Februar 1711 datiert und in dem Briefe steht, daß er binnen vier Wochen das Grundstück und die Gebäude räumen müsse, da dieselben zu einem andern Zwecke verwendet werden sollten. Zu seinem Schrecken erfuhr er noch obendrein, daß man ein Gesellschaftshaus und einen Tanzsaal auf dem Grundstück, das ihm so lieb und teuer geworden war, erbauen wollte. Er ging sogleich zu dem Bürgermeister der Stadt, um womöglich die Zurücknahme des Befehles zu bewirken. Dieser verwies ihn an den

Ratsherrn Hofleben, der in dieser Sache Bericht zu erstatten habe. Der Prediger eilte sogleich zu dem prachtvollen Hause, welches der Mann bewohnte. Nach langem Warten wurde er endlich vorgelassen. Der Ratsherr saß in einem großen und bequemen Lehnstuhl, ließ aber den Prediger kurz und gut stehen. Als derselbe nun sein Anliegen vorgebracht und ihn herzlich gebeten hatte, der armen Witwen und Waisen sich zu erbarmen und jenen Plan aufzugeben, antwortete Hofleben: „Nun gut! Ich will meine Stimme zu Ihren Gunsten abgeben, wenn Sie die Worte zurücknehmen wollen, die Sie neulich zu mir sagten, daß ich die Bürger dieser Stadt dem Teufel zuführe.“

„Ich erinnere mich nicht, ein solches Wort zu Ihnen geredet zu haben“, erwiderte der Pastor.

„Wenn auch nicht gerade dieses Wort, so lief Ihre Rede doch darauf hinaus“, sprach der Ratsherr. „Sie nehmen also diese Worte zurück?“

„Von Herzen gern“, antwortete Sasse, wenn Sie Ihr Leben und Ihren Wandel geändert haben.“

„Ich habe nichts geändert, denke auch nicht daran, etwas zu ändern“, versetzte der reiche Mann; „aber Sie sollen und müssen erklären, daß ich die Leute nicht auf schlechte Wege verleite.“

„Wenn ich Sie recht verstehe“, fragte der Pastor, „so wünschen Sie von mir zu hören, daß Sie die Leute auf den Weg zum Himmel führen?“

„Zum Himmel? Zum Himmel? Das will ich nicht sagen; aber wenigstens nicht auf den Weg zur Hölle. Sie mögen denken, was Sie wollen; ich für meinen Teil meine auf dem rechten Wege zu sein und will darauf bleiben.“

„Sind Sie ganz gewiß“, fragte der Prediger mit tief bewegter Stimme, „daß Sie auf dem Wege zum Himmel wandeln? Wenn Gott Sie in dieser Nacht abrufft, wissen Sie ganz gewiß, daß Ihr Teil und Erbe bei denen sein wird, die in Frömmigkeit und Aufrichtigkeit dem Herrn gedient haben?“

Der reiche Ratsherr schwieg eine Weile. Sein Gewissen redete zu laut, als daß er auf diese Frage hätte mit Ja antworten können. Endlich sprach er etwas verstimmt: „Sie glauben also, daß ich verloren und verdammt bin?“

„Nein, nimmermehr“, erwiderte Sasse. „Sie stehen noch in der Zeit der Gnade. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der die Sünden der ganzen Welt getragen hat, kann auch Sie rein machen. Aber Sie müssen Buße tun, von Ihren Sünden sich bekehren und zu dem treuen Heiland sich wenden. Wenn Sie das nicht tun, so gehen Sie dem ewigen Verderben entgegen. Warum wollen Sie das? Jesus ist bereit, Sie anzunehmen und Ihnen alle Ihre Sünden, die Sie wider Gott und die Menschen begangen haben, in Gnaden zu vergeben.“

„Ich, ich soll gesündigt haben gegen Gott und Menschen?“ rief der Ratsherr mit grimmigem Zorn. „Das ist zu arg, mir solche Schmähungen in das Angesicht zu sagen. Gehen Sie, mein Herr! Ich will von Ihren Predigten nichts wissen, ich will aus Ihrem Munde kein Wort mehr hören. In vier Wochen müssen die Hütten und das ganze Grundstück in der Hamburger Straße von Ihnen geräumt sein.“

Viele Bürger gaben sich noch die Mühe, bei dem Räte der Stadt eine Veränderung des Beschlusses zu bewirken. Aber es half nichts. Der Ratsherr Hofleben war fest entschlossen, dem Prediger Sasse seine Freude gründlich zu verderben. Es war am 13. März des Jahres 1711, vier Tage vor der Zeit, wo das Grundstück geräumt sein mußte. Der Pastor hatte schon Anstalt getroffen, seine großen und kleinen Pflanzlinge in seinem eigenen Hause aufzunehmen. Da bot ihm ein wohlhabender Bürger der Stadt, der Böttchermeister Büchler, ein Haus und Garten an, die ihm gehörten und etwa eine Stunde von Altona entfernt lagen. Das Haus war wie dazu gemacht, um den armen Witwen und Waisen ein Unterkommen zu bieten. Der Garten war groß genug, um Obst und Gemüse für die Bewohner zu liefern. Ein daran stoßender Wiesenfeld sollte noch außerdem zum Spielplatze der Kinder dienen. Mei-

ster BÜchler weigerte sich ganz entschieden, für das Grundstück auch nur die geringste Miete zu nehmen. „Ich müßte ja fürchten“, sprach er, „daß der liebe Gott alle meine Tässer auseinander fallen ließe, wenn ich auch nur einen Dreier dafür annehmen wollte.“

Am 16. März 1711 bewegte sich ein seltsamer Zug sühnd aus den Toren von Altona. An der Spitze ging in seinem Amtskleide der Prediger Sasse. Er sang mit lauter und klarer Stimme den dreiundzwanzigsten Psalm: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“, und wie es weiter heißt. Hinter ihm kam die Waisenuutter. Das kleinste Kind trug sie auf ihren Armen. Zwei andere Kinder hielten sich an ihrem Kleide fest und trippelten neben ihr her. Dann kamen die drei andern Witwen, welche jede ein Kind an ihrer Hand führten. Hierauf folgten die übrigen Kinder, je zwei und zwei. Der invalide Schulmeister ging am Ende des Zuges und hielt mit großem Amtseifer die nötige Ordnung unter den Kindern. Eine große Menge Volks strömte herbei, den Zug zu sehen. Viele von ihnen konnten vor Rührung und Tränen nicht mitgingen. Dennoch stimmten andere mit ein, also daß Feld und Wald von dem herrlichen Psalm widerklang. Der wackere BÜchler empfing den Zug an der Türe des Hauses, das er dazu bestimmt und eingeräumt hatte. Als Pastor Sasse die Schwelle betrat, hob er seine Hände auf und sprach: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des

heiligen Geistes! Dieser Ort soll Christiana heißen, denn er wird ein Tempel Jesu Christi und die Wohnstätte seiner Kinder sein.“ — „Amen!“ sagte Meister BÜchler; „Amen!“ rief die ganze Menge mit lauter und bewegter Stimme. Das war ein Tag der Freude für den frommen Prediger und seine Freunde. Da es ein mildes, sonniges Frühlingswetter war, versammelte er die ganze Menge auf dem Wiesenplatze, richtete an sie eine bewegte und bewegende Ansprache, und weihte den Ort durch Gebet und Lieder. Meister BÜchler hatte mit Kaffee und Brot eine Erfrischung bereitet. Der glückliche Pastor und seine Freunde, die Witwen und die Kinder feierten miteinander einen fröhlichen und friedlichen Nachmittag. Der invalide Schulmeister erklärte sogar, daß er lieber noch sein anderes Bein auch verlieren, als bei diesem Feste gefehlt haben wollte.

Es dauerte nicht lange, so wurden die armseligen Hütten in der Hamburger Straße neben der Kirche niedergedrückt. Im Anfange des Jahres 1713 erhob sich ein stattliches Gesellschaftshaus auf der selben Stelle, wo vor kurzer Zeit noch die Witwen und Waisen des frommen Predigers gewohnt hatten. Das Haus enthielt unter anderem einen großen und prächtigen Tanzsaal, welchen der Ratsherr Hofleben in eigener Person und unter großer Pracht mit einem Balle einweihete. Bier und Wein flossen dabei in Strömen.

Fortsetzung folgt.

# Aus vergilbten



# Blättern

## Dom Anfange der Reformation im Erzstifte Bremen und im Stifte Verden zur Zeit der Erzbischöfe Christoph und Georg aus dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause\*)

Luthers große Tat, die Reformation, fand im Erzstifte Bremen sehr früh schon Anhänger, obgleich der Erzbischof Christoph ihr grausamer Gegner war. Einige junge Theologen, die in Wittenberg studiert hatten, verkündigten die erkannten Wahrheiten nach ihrer Zurückkunft im Vaterlande öffentlich, und das sehr gesunkene Ansehen des Erzbischofs, sowie das Ansehen der Stände begünstigte ihre Bemühungen.

Schon im Jahre 1521 predigte im Lande Hadeln Andreas Carding evangelisch. Die Grausamkeiten, die der Erzbischof Christoph im Lande Wurfsen und im Lande Hadeln durch Sengen und Brennen, durch Gewalt und Unfug von seinen Soldaten ausüben ließ, verschaffte seinen Predigten geneigte Herzen. Als der Herzog Magnus Hadeln wieder in Besitz genommen hatte, erteilte er 1526 ausdrücklich dem Prediger Carding den Befehl, zum Michaelisfeste in Altenbruch evangelisch zu predigen. Dies geschah mit solchem Erfolg, daß auch in der Umgebung Kirchen und Schulen mit evangelischen Predigern und Lehrern besetzt wurden. Ueberall im Lande wurde die deutsche Messe eingeführt und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgeteilt. Durch zwei Männer, die gleichzeitig im Lande als Visitatoren angestellt wurden, die Superintendenten Marquard in Nordleba und Deventer in Otterndorf, ließ Herzog Magnus eine von den berühmtesten

chenordnung ausarbeiten und überreichen, die 1544 bestätigt wurde, die sog. Consensus doctrinae orthodoxae.

Fast um dieselbe Zeit, 1523, war evangelischer Prediger an der Nikolai-Kirche in Stade Johann Hollmann, ein gebürtiger Bremer, der wahrscheinlich auch in Wittenberg studiert und später mit dem berühmten Bremer Reformator Heinrich von Zütphen Bekanntschaft gemacht hatte. Wegen seiner Ehe hatte er unter den Katholiken einen harten Stand, und mehr als einmal war sein Leben in Gefahr.

In Bremen wirkte der schon genannte Heinrich von Zütphen. Wahrscheinlich 1488 in Zütphen im Herzogtum Geldern geboren, studierte er in Köln. 1516 erwähnt ihn Luther in einem Brief an Johann Langen, als seinen ehemaligen Schul- und Klosterkameraden. Als er 1521 als Abgesandter des Augustinerordens zu der ausgeschriebenen Versammlung der Augustiner nach Wittenberg kam, lernte er dort u. a. Melancthon kennen — Luther war damals auf der Wartburg — und wurde dessen Zuhörer. Mit der Würde eines Baccalaureus kehrte er in sein Vaterland zurück und wirkte kurze Zeit im evangelischen Sinne in Antwerpen. Bei einer Verfolgung der lutherischen Gesinnten wurde er 1522 gefangen nach Brüssel gebracht, konnte aber noch eben dem Märtyrertode entfliehen und, im Begriff, nach Wittenberg zu reisen, lenkte es Gott, daß er nach Bremen kam. Hier bat ihn der Bürgermeister, wahrscheinlich der aus den Hardenbergischen Streitigkeiten bekannt gewordene Daniel von Büren, Senatoren und Aelterleute, in Bremen zu bleiben und sie mit der evangelischen Wahrheit bekannt zu machen. Glücklicherweise hatte damals der Erzbischof Christoph die Ausgarikirche in den Bann getan, weil ein Bürger im Kirchenkonvente blutig geschlagen war. So war man, da kein katholischer Priester in dieser Kirche eine Amtshandlung verrichten durfte, um ein Gotteshaus nicht verlegen, und am 9. November 1522

\*) Nach Arbeiten von F. H. Wiedemann, J. H. Pratzje, H. W. Notermund, Stord, Hodenberg, Schlichthorst u. a. von Pastor Hermann Willenbrock in Daverden. Lehrern der evangelisch-lutherischen Kirche aufgestellte Kir-

hielt hier Heinrich von Zütphen die erste evangelische Predigt, die solchen Beifall fand, daß selbst einige vom Domkapitel Abgesandte, die den Kecher behorchen sollten, auf seine Seite traten und auch einige Domherren bald zur lutherischen Lehre sich bekannnten oder wenigstens keine blinden Verehrer des Papsttums mehr blieben. So erbittert auch der Erzbischof Christoph, der Domprobst Franz Grambke und der Dechant Friedrich Bremer darüber waren, konnten sie doch die evangelische Bewegung in Bremen nicht mehr zurückhalten, und als Heinrich von Zütphen im November 1524 als Prediger nach Meldorp im Dittmarschen ging und dort auf Betreiben des Erzbischofs am 11. November den Märtyrertod erlitt, war schon durch die ganze Stadt der größte Teil der Einwohner evangelisch gesinnt. 1525 wurde die Ansgarikirche völlig von den Katholiken geräumt und die katholische Messe abgeschafft. Die widerstrebenden katholischen Geistlichen wurden aus der Stadt verwiesen und zwei lutherische Prediger Lüder Hofe und Johann Belte angestellt. Ähnlich vollzog sich der Wandel in der Kirche u. L. Frauen. Auch dort mußten die beiden Geistlichen, die nur Messe lesen, aber nicht predigen konnten, das Feld räumen, und an ihrer Stelle wurden Johann Zelst und Jakob Probst als evangelische Prediger angestellt. Letzterer, der sich um die Ausbreitung der neuen Lehre in Bremen besonders verdient gemacht hatte, kam auf Luthers Empfehlung, mit dem er in Erfurt in einer Zelle gewohnt hatte, nach Ostfriesland, nachdem er aus dem Gefängnis in Brüssel, wohin man ihn als Kecher geschleppt hatte, mit Hilfe eines Franziskanermönches geflohen und nach Wittenberg gekommen war, und dann durch Heinrich von Zütphen an die Liebfrauenkirche nach Bremen, wo er 38 Jahre im Segen wirkte.

In der Marienkirche in Bremen wurde Johann Timmann aus Amsterdam 1524 evangelischer Prediger. Bald folgten auch die andern Kirchen in der Einführung der neuen Lehre, so 1526 die Stephanikirche und etwas später die Nemberti- und die Michaeliskirche, während die Wilhadikirche verschlossen wurde. Als letzte Kirche folgte 1532 der Dom, dessen erster Geistlicher, der Domprobst Franz Grambke, nach Lunsen zog, weil er, wie er erklärte, seinem Küster nicht befehlen wollte, zu einer evangelischen Predigt mit der großen Glocke zu läuten.

Der Erzbischof Christoph suchte freilich alles aufzubieten, um die evangelische Bewegung in ihrem Keime womöglich noch zu ersticken. Ihn hatte der Erzbischof Johann Kede, dem wegen seiner Herkunft die vornehmsten Mitglieder des Domkapitels und die Landstände sehr vielen Verdruß machten, im Jahre 1500 mit Genehmigung des Kapitels zum Coadjutor gewählt.

Fortsetzung folgt.

### Christliche Volkshochschule Steinberg

Der nachfolgende Lehrplan unserer Volkshochschule hat sich im Winterlehrgang 1929-30 in der Zusammenarbeit mit 30 jungen Männern in der Hauptsache bewährt. Deshalb behalten wir ihn bei, wenn auch besondere Wünsche gerne berücksichtigt werden. Der Winterlehrgang findet statt für junge Männer, denen es um ihre innere und äußere Weiterbildung zu tun ist.

#### Arbeitsplan der Christlichen Volkshochschule Steinberg.

Im Jungmännerlehrgang 1930-31 wollen wir, und zwar in Vorträgen und Mundgesprächen, folgende Fragen behandeln; Aenderungen und Ergänzungen bleiben vorbehalten.

#### 1. Allgemeinbildende Fächer:

- Kunstbetrachtung und Geschmacksbildung.
- Länderkunde und Wirtschaftsgeographie.
- Rechnen fürs Berufsleben.
- Berufsbriefwechsel.
- Naturkunde. (Aufbau des Weltalls und Entstehung des Lebens, Rassenkunde, Vererbungslehre und Bevölkerungspolitik.)
- Der Mensch in Naturwissenschaft und Medizin.
- Deutsche Sprachübungen mit Niederschriften.

Anleitung zur selbständigen Stoffbearbeitung in Schrift und Rede. Musik. (Chorübungen und Einführung in die Werke bedeutender Tondichter.)  
Gesellschafts- und Volkstanz.  
Laienspiel.  
Sport. (Turnen und Wandern.)

#### 2. Volkswirtschaft:

Wirtschaftsfragen der ländlichen Berufsstände (Gewerbe- und Agrarpolitik).  
Nöte des Unerbenrechtes und ihre Behebung.  
Die ländliche Arbeiterfrage.  
Schutz Zoll oder Freihandel?  
Volkswirtschaftliche Abhängigkeiten zwischen Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe.  
Berufsverbände und Standesvertretungen unserer Zeit.  
Kartelle, Trusts und Konzerne.  
Moderne Kreditwirtschaft. (Bank- und Börsenwesen.)  
Was erwarten wir von den Genossenschaften?  
Wie errechne ich das Wirtschaftsergebnis meines Betriebes? (Buchführung.)  
Vor welche Aufgaben stellt mich meine Steuererklärung

#### 3. Politik:

Staatsbürgerliche Fragen und Aufgaben der Gegenwart.  
Leitsätze der heutigen politischen Parteien.  
Parlamentarische, berufsständische und Räte-Versammlung.  
Wie stellen wir uns zum Sozialismus?  
Wie lese ich die Zeitung?

#### 4. Geschichte:

Wie kam es zum Weltkrieg und was bedeutet sein Verlust für Deutschland?  
Weltgeschichte in Ueberblicken.  
Was erlebte Niedersachsen in der Zeit von Tacitus bis Napoleon.

#### 5. Deutschum:

Das gute Buch.  
Deutsche Art in deutscher Dichtung.  
Anleitung zum Verständnis guter Bühnenwerke mit Besuch von Theatervorstellungen.  
Deutschum im Auslande.  
Unsere Muttersprache. (plattdeutsche Dichter.)

#### 6. Lebenskunde und Lebensanschauung:

Wege zur Selbsterziehung.  
Grundfragen der Weltanschauung.  
Mann und Frau.  
Hat uns heute Luthers Katechismus noch etwas zu sagen?  
Der Christ und das Wirtschaftsleben.  
Die völkische Frage und die Bibel.  
Christentum und Rasse.  
Jesus von Nazareth.

Der Lehrgang läuft vom 1. November 1930 bis zum 31. März 1931. Nähere Auskunft erteilt die Leitung der Christlichen Volkshochschule Steinberg, Post Sarstedt, Hannover.

### Verirrt?

Pastor Samuel Keller erzählte vor einer längeren Reihe von Jahren:

Als ich in Südrussland Pfarrer war, sollte ich an einem nebligen Tage eine entlegene Gegend meiner Gemeinde besuchen, wo ich 14 Tage bleiben mußte. Ich hatte einen jungen, unerfahrenen Kutscher bei mir, und wir hatten den ganzen Tag zu fahren. Der Nebel war sehr dick, und wir mußten irgendeinen Wagen oder sonst etwas für einen in der Steppe als Wegweiser dienenden Erdhaufen gehalten haben — kurz, wir bogen ab und, wie sich nachher herausstellte, zu früh. Wir fuhren drauf los über die Steppe. Es wurde immer dunkler und zuletzt ganz dunkel. Wir hielten an. „Wir haben uns verirrt“, sagte ich zum Kutscher. „Ja“, war seine Antwort. — Es

wurde stockfinster; wie mit schweren schwarzen Flügeln senkte sich die Nacht über die weite, weite Steppe, wo man nach keiner Richtung hin nur eine Spur vom Leben wahrnehmen konnte. „Was ist zu tun?“ fragte ich den Rutscher, „übernachten auf der Steppe?“ Später habe ich das oft getan, aber jetzt war ich nicht eingenommen dafür. Der Rutscher wußte Rat. „Wir warten hier, bis die Pferde zu frieren anfangen. Die Zügel lassen wir los. Die Pferde werden bald unruhig und wollen nach irgend einer Richtung geführt werden. Dann läßt man aber die Zügel in Ruhe und schmalzt nur mit der Zunge, und die Pferde gehen von selbst in der Richtung, wo sie am ehesten bei Häusern und Menschen sind.“ Ich erklärte mich einverstanden, obschon ich die Sache noch nie probiert hatte. Und richtig: Bald hob ein Pferd den Kopf, schüttelte die Mähne und trabte voran; das andere Pferd folgte dem Beispiel. Wohin es ging, das wußte ich nicht. Bald aber hörten wir Hundegebell in der Ferne, und kurz darauf rannten einige bellende Hunde um unsern Wagen. Wir sahen im Dunkeln eine armfelige, mit Stroh gedeckte Hütte. Ich tief nach Menschen. Da kam ein Knabe gesprungen. Auf russisch fragte ich: „Ich bin der deutsche Pastor“. Der Knabe antwortete in schlechtem Russisch. Da sagte ich es deutsch. Er schrie laut auf und verschwand im Dunkeln. Die Hunde begannen wieder zu lärmen, da sie der Gesellschaft nicht zu trauen schienen. Ich blieb im Wagen, da ich die Steppenhunde kannte und heute noch einen Dutzettel an sie am linken Knie herumtrage.

Da erschien eine Frau, die eine Kerze in der Hand hielt. Ich sagte: „Ich bin der deutsche Pastor; ich habe mich verirrt in der Steppe, und ich bitte um einen Platz in der Hütte.“ Da ließ die Frau das Licht fallen. Die

Flamme erlosch zischend in einer Pfütze. Die Frau schlug die Hände zusammen, sank zu Boden und rief in die Nacht hinaus: „Herr Gott, Du bist der Gott, der Gebete erhört; darum kommt alles Fleisch zu Dir.“

Ich sprang aus dem Wagen und führte die Frau ins Haus. Sie sagte mir, daß sie den ganzen Tag Gott angerufen habe, daß Er den Pastor zu ihrem Manne schicke, der in den letzten Zügen liege. Die Frau sagte, sie habe gewußt, daß ich heute fünf Stunden von hier vorbeifahre in die entlegene Gegend; aber sie habe gebetet, daß der Pastor — wie? das wisse sie nicht — doch noch kommen möge, ihrem Manne das heilige Abendmahl zu reichen und mit ihm zu beten, und nun sei das Gebet erfüllt.

Drinne traf ich den Sterbenden und tröstete ihn mit Gottes Wort. Die Frau kochte etwas, der Rutscher schlief bei den Pferden, und da ich müde war, wurde mir auf einer Bank aus drei Schafpelzen ein Lager bereitet. Die Frau wachte. Ich schraubte das Licht herunter und legte mich schlafen, und bald schlief ich fest. Da schien mir nach einiger Zeit — es mochten wohl einige Stunden sein —, daß mich jemand von der Seite ansehe. Ich wachte auf und sah den Blick des Sterbenden auf mich gerichtet. Ich stand auf, schraubte das Licht in die Höhe, ging zum Kranken und fragte ihn, ob er noch irgend etwas wünsche. Er sah mich an, schüttelte den Kopf und sagte: „Zimmer noch kann ich das Wunder kaum verstehen, daß Gott sie wirklich hergesandt hat an mein Sterbebett.“ Und er sah mich verklärt an. Aber es wechselte der Glanz seiner Augen — der Tod war nahe. Ich weckte die Frau, die vor Müdigkeit eingeschlafen war. Wir sanken auf die Knie und beteten, und als ich das Amen gesprochen hatte, war sie eine Witwe.

# Aus der Heimat

Arbergen. Am Dienstag, den 21. August haben 45 Mitglieder der Frauenhilfe eine gemeinsame Autobusfahrt nach dem Zwischenahner See gemacht.

Das Missionsfest am Sonntag, den 17. August, mußte wegen des ungewissen Wetters in Hünekes Saal gehalten werden und war gut besucht. Die Teller Sammlung ergab 83 RM.

Daverden. Im Herbst dieses Jahres ist die Amtszeit der Kirchenvorsteher Badenhop in Försten und Rotwohl in Langwedel abgelaufen, und es muß zu einer Neu- bzw. Wiederwahl geschritten werden, die voraussichtlich Anfang Oktober stattfinden wird. Leider hat Herr Badenhop erklärt, daß er aus Gesundheitsrücksichten eine etwaige Wiederwahl ablehnen müsse. Bemerkte sei hierbei, daß bei obiger Wahl wahlberechtigt sind alle Gemeindeglieder aus Daverden, Cludenhagen und den Marschhöfen einerseits und aus Langwedel und Langwedelmoor andererseits, die am Wahltage das 24. Lebensjahr vollendet haben mit Ausnahme solcher, die durch Verachtung des Wortes Gottes oder der kirchlichen Ordnungen oder durch ihren Lebenswandel ein öffentliches Mergernis gegeben haben, die eunüchdig sind und die sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Wählbar dagegen sind alle Wahlberechtigten, die das 30. Lebensjahr vollendet und einen guten Ruf in der Gemeinde haben, sich am gottesdienstlichen Leben beteiligen und bereit sind, der Förderung des christlichen Lebens in der Gemeinde gewissenhaft zu dienen.

Dörverden. Der Pfarrhausneubau ist soweit vorgeschritten, daß er am Freitag, den 22. August gerichtet werden konnte. Er verspricht in seiner ruhigen Schlichtheit ein architektonisch schöner Bau zu werden. Nach dem Entwurf des Technikers Herrn Wiebe in Dörverden, einschließlich einiger kleiner Umän-

derungen durch den Kreisbaumeister Müller. Das Richtfest gestaltete sich zu einer schlichten eindrucksvollen Feier auf dem Baugelände. Die Ansprache des Ortsgeistlichen, der Ps. 127,1 zugrunde lag, wurde umrahmt von den Chorälen des Posaunenchor's-Stedorf, den frohen und ernsten Weisen des Jungmädchenbundes, sowie einigen Deklamationen des Pfarrröchterchens und eines Jungmädchen's. Besonders Dank seitens der Kirchengemeinde gebührt allen Gemeindegliedern, die gern und uneigennützig ein Gespann oder ihre Arbeitskraft in den Dienst des Ganzen gestellt, und somit wesentlich zur Verbilligung des Neubaus beigetragen haben, waren es doch aus Dörverden 16 Landwirte und Fuhrwerksbesitzer, die wiederholt ihre Spanne zur Verfügung stellten und die Unmenge von Kies, Sand, Zement und Kalk heranschafften; aus Stedorf 5, aus Diensthoop 2, aus Barne 1, und außerdem Gut Lohof und Ruhmann-N.-Boyen. Neben den Gratisarbeiten: Aus Dörverden 44, Stedorf 5, Diensthoop 3, stellten mehrere Familien eine Arbeitskraft unentgeltlich oder im Tagelohn; aus Dörverden 24, aus Stedorf 3, aus Ober-Boyen 1. Die anlässlich des Richtfestes von dem Photographen Mönstedt gemachten Aufnahmen sind zur Erinnerung für spätere Generationen bei den hiesigen Kaufleuten als Ansichtskarten käuflich.

## freud' und Leid in unseren Gemeinden

Achim.

Getauft: Friedhelm Heinrich Johann Fahrenholz in Hassel, Ursula Vogelsang in Achim, Elfriede Hermanda Versebach in Bierden, Berta Brüns in Bierden, Klaus Dietrich Karl Thies in Achim, Henriette Hermine Fahrenholz in Bor-

stel, Dorothea Wilma Meyer in Uesen, Georg Meyer in Baden.  
 Getraut: Arbeiter Heinrich Schür und Hausgehilfin Katharine Elise Arnecke, beide in Achim.  
 Verdiigt: Oberweichenwärter i. R. Hermann Friedrich Christian Küssel, Chemann in Baden, 65 Jahre 3 Monate 11 Tage alt.

**Arbergen.**

Getauft: Heinrich Friedrich Seefamp aus Arbergen, Alma Fahrenholz aus Arbergen, Hans Hinrich Brandt aus Wahn-dorf und Hilde Sophie Meier aus Uphusen.  
 Getraut: Heinrich Büffenschütt, Schuhmacher in Arbergen mit Wilhelmine Frieda Wolters, Haustochter in Uphusen.  
 Beerdiigt: Bernhard Kemna, 22 Jahre alt und Heinrich Hebel, 20 Jahre alt, aus Arbergen.

**Blender.**

Getauft: Karl Wilhelm Hermann Hinrich Geseke.

**Daverden.**

Getauft: Fredi Hinrich Haats in Langwedel.  
 Getraut: Pächter Johann Hermann Cordes in Coppel mit Hausgehilfin Penny Giltler in Bremen.  
 Beerdiigt: Witwe Emilie Marasky, geb. Lamberts, in Daverden, 71 Jahre alt.

**Dörverden.**

Getauft: Tachtause: Heinz Karl Duda in Dörverden.  
 Beerdiigt: Heinz Karl Duda, Kind in Dörverden, 14 Tage alt.

Nachträglich wird noch mitgeteilt, daß die Witwe Segelke am 13. August ihr 70. Lebensjahr vollendete. Folgende ältere Personen begehen im Monat September ihr Wiegenfest: Am 7. 9. Wilhelm Seemann in Dörverden 75 Jahre, Frits Mhse-gades, früher wohnhaft in Dörverden, 74 Jahre und Witwer H. Marben in Stedorf 76 Jahre. Am 12. 9. Witwer Herm. Heimsoth in Dörverden 78 Jahre. Am 21. 9. Frits Meyer 37 in Stedorf 73 Jahre. Am 23. 9. Fr. Oken 111 Stedorf 71 Jahre. Gott segne ihren Inneren Lebensabend. — Ihr 25jähriges Ehejubiläum begeht am 24. 9. das Ehepaar Thalmann-Winse-mann in Dörverden.

**Gemelingen.**

Getauft: Heinz Otterstedt, Sohn des Maurers D., Bischofsnadel 27, Hildegard Düwel, Tochter des Arbeiters D., Sandhoffstr. 44, Hella Holtkamp, Tochter des Autoschlossers H., Verdenerstr., Hans Geora Wilkens, Sohn des Stahlgraveurs W., Karlstr.

Beerdiigt: Ehefrau Luise Meta Meyer, geb. Gerdes, Deichstr., 38 Jahre; Ehefrau Margarete Gesine Hullmann, geb. Müller, Georgstr., 32 Jahre; Sozialrentner Paul Rups, Langenstr., 39 Jahre.

**Rätsel**

1. Im Schoß der Erde ruhe ich gefühllos, hart und kalt,  
 Ein Zeichen vor, gefühlvoll, weich und warm bin ich alsbald.  
 2. Nimm Kopf und Fuß von meinem Wort,  
 Ist's eine Flüssigkeit sofort.  
 Läßt du mich ganz, dann kennst du mich  
 Als Stadt am Rheinstrom sicherlich.  
 Auflösung aus Nr. 16: 1. Basel—Bäse, 2. Kaff.

**Spätsommer- und Herbstkuren in Bad Salzufen.**

Wer durch berufliches Gebundensein oder aus anderen Gründen sich mit seiner jährlichen Erholungszeit länger als andere gedulden mußte, der wird durch eine Spät-sommer- oder Herbstkur in Bad Salzufen doppelt ent-schädigt werden. Denn gerade in diesen Tagen vereinigt sich alles, was dem Erholungssuchenden Heilung, aber auch erhöhten Genuß bieten kann. Dank des außerordent-lich milden Klimas Bad Salzufens infolge seiner geschütz-ten, sonntwärts offenen Lage kann man noch einmal heitere Tage im Freien, in viel Licht und Sonne, bis ins Letzte auskosten und durch deren belebende Wirkung die fast stür-mische Heilkraft der kohlenäurereichen Quellen, die 3. T. naturwarm aus 1000 m. Tiefe dem Erdinnern entströmen, unterstützen. Noch einmal rafft sich die umgebende Natur und schöne nahe Berglandschaft zu höchster Pracht auf: in den leuchtenden Beeten und Staudengärten des Kurparks, in den Blumenwiesen des Staatlichen Kaffees und Hotels „Schwaaghof“, wo die Kurverwaltung aus einem alten Gutshof ein bezauberndes Idyll, zugleich ein Meisterstück moderner Gartenkunst geschaffen hat. Viele Gelegenheit bietet sich zu Wanderungen in die meilenweiten Wälder, aber auch zu sportlicher Betätigung, besonders seit die neuen, großzügigen Tennisplätze fertiggestellt sind, die neben anderen Turnieren besonders im September Schau-platz der Lippischen Meisterschaften bilden werden.  
 Eine große Annehmlichkeit bildet die Ermäßigung der Kurtaxe. Dazu zeigt die Nachsaison den gewohnten Reich-tum von abendlichen Unterhaltungen, Konzerte, Theater usw.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettzeile kostet 30 ₤, bei Stellen-Anzeigen 20 ₤ **Anzeigen** Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

**Die Bank und Sparkasse des evang. Deutschland**

---

**Evangelische Zentralbank**  
 E. G. m. b. H. seit 1892. Garantiemittel über 2 Millionen RM.

gewährt für Spareinlagen  
**höchste Verzinsung**

---

Berlin W 62  
 Kurfürstenstr. 86  
 Telefon:  
 B. 5 Barbarossa 5696 ff.

# Carl Krohn, Verden

**Das Haus der guten Qualitäten**  
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung

## Erhaltet den Mittelstand!

Unterstützt die Politik unseres Reichspräsidenten v. Hindenburg

## Wählt Liste Nr. 14

**Nach Holland**  
Gesucht: Köchin, Alleinmädchen, nur mit guten prima Zeugnissen. Diese und Bild zu senden an  
**Frau A. van der Helm,**  
Wassenaar, Achterweg 28

**England**  
**Alleinmädchen**  
gesucht ab September fürs Land in der Nähe Londons. Zuschriften mit Lohnforderungen an  
**Mrs. Maberil, Castle Hill,**  
Saffron Walden, Essex

Alle Arten  
**Oelen u. Herde**  
von einfacher bis feinsten Ausführung.  
**Ernst Krüger, Ofensetzstr.**  
Verden-Aller, Grünestr 30  
In der Nähe des Doms  
Fernruf 374.

## Die größte bürgerliche Partei

unserer Heimat ist die deutsch-hannoversche Partei

## Wählt Liste Nr. 14

### Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großestr. 109

### Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider  
Kinder-Mäntel und -Kleider  
Kleiderstoffe, stets Neuteiten, in  
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle  
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unterzeug, Strickwesten und Pullover

**Spezialität: Betten und Aussteuern**  
Moderne Bettfedern-Reinigung  
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

## Prima Brechkoks

aus neuer Aufbereitungsanlage, angepaßt sämtlichen Rostgrößen, für jede Ofen- und Kesselbauart

in **5 Stückgrößen** lieferbar

**Stadtwerke Verden,**  
Allerufer 1



### Wilhelm Ahrens

Verden-Aller

gegr. 1790 / Fernspr. 3 31

empfiehlt sich für alle in sein Fachschlagenden Arbeiten bei billigster Preisstellung

## Der Christ wählt keine Splitterpartei!

Jeder Splitter stärkt nur den Gegner des Christentums. Der Christ wählt deshalb nur eine große Partei, die stets für Christentum und Kirche eingetreten ist und vertritt

## Er wählt deutschnational Liste 2

**Stütze**  
Suche möglichst sofort eine in allen Zweigen eines Landhaushalts erfahrene Stütze für kleinen Guts-haushalt  
**Frau Irma Keller, Nienwohde**  
Weizen-Land

**Grabinstandsetzungen**  
nach modernen gärtnerischen Richtlinien  
**Friedhofsgärtner**  
**Viktor Witte**  
Waldfriedhof  
Verden

Telegramm aus  
**Bad Salzungen**  
ab 15 August Kurtaxe-Ermässigung  
Herz.Rheuma. Nerven. Luftwege. Frauenleiden.  
Hotel, Fürstenhof Haus ersten Ranges

**Claus Vollstedt** Fachgeschäft für erstklassige Porzellan-, Glas-, Haushalts- und Metallwaren  
Verden (Aller), Grossestr. 81  
**Großes Lager in Geschenkartikeln aller Art**

**Teppiche, Brücken**  
Vorlagen, Felle, Divan- und Tischdecken  
Wandbehang, Wachstuche usw.  
in größter Auswahl und zu billigsten Preisen im  
**Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus**  
**Gebrüder Frerichs**  
Inh. H. Cordes  
Verden, Großestr. 50 Fernruf 227